



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis März 2023

	Seite
Bruder Klaus von Flüe, Schutzpatron der Schweiz, Teil 1, Schweizer Devotees, H2H 2008	2
Platon, Werte in der Ökonomie im griechischen Denken, Teil 2, George Bebedelis	11
Das Programm zur Begrenzung der Wünsche, Satsang mit Phyllis Krystal, 2006, Sathya Sai Briefe, Heft 97	15

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Bruder Klaus von Flüe, Schutzpatron der Schweiz *

Teil 1

Schweizer Devotees



Der Bruder Klaus ist viel zu groß, um nur Obwaldner zu sein.

Er ist zu groß sogar für einen Eidgenossen.

Er gehört der ganzen Welt.

(Heinrich Federer, 1921)

Kurze biografische Information:

Bruder Klaus wurde 1417 auf der Flüe oberhalb Sachseln, Kanton Obwalden in der Schweiz, geboren und starb 1487 in der nahe gelegenen Ranftschlucht. Sein Leben ist gut dokumentiert. Er entstammte einer wohlhabenden freien Bauernfamilie, diente seinen Mitbürgern als Soldat, Ratsherr, Richter und Tagsatzung-Gesandter, war befreundet mit dem Stanser Pfarrer Heimo Amgrund, der ihn mit der Mystik der Gottesfreunde bekannt machte. Er verließ mit fünfzig Jahren nach zweijährigem Ringen im Einvernehmen mit seiner Frau 1467 seine Familie mit zehn Kindern, um Pilger zu werden, kehrte aber auf Rat eines fremden Bauern zurück und lebte anschließend im Ranft, am Eingang des Melchtals, auf eigenem Grund und Boden in strenger Askese.

Berühmt wurde er durch sein zwanzigjähriges Fasten, das von häufigen Visionen begleitet war. Er begab sich fast täglich in eine Höhle im Felsen, wo er ganz allein verweilte. Sein Rat wurde zunehmend von vielen Menschen aus dem Schweizer, süddeutschen und oberitalienischen Raum gesucht, sodass er als Mahner zum Frieden auch politisch auf Kanton und Eidgenossenschaft wirken konnte. Die „Ewige Richtung“ mit Österreich und das „Verkommnis von Stans“ und damit die Vermeidung eines drohenden Bürgerkrieges kamen unter dem dankbar anerkannten Einfluss des „Bruder Klaus“ zustande, der 1669 selig und 1947 heiliggesprochen wurde. Seither ist er der Schutzpatron der Eidgenossenschaft. Sein Haus und die Kapelle, in der er lebte, sind noch zu sehen und ziehen zahlreiche Pilger an.

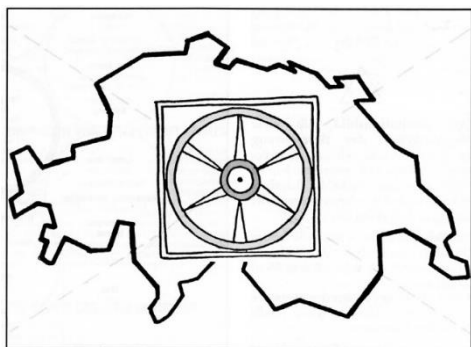
Leben aus der Mitte - Mitte der Schweiz

Es ist ein sinnreiches Symbol, dass die geografische Mitte der Schweiz bei Bruder Klaus liegt, am Ort seines Wirkens.

Wenn wir die Schweiz in ein Rechteck setzen und die Diagonalen ziehen, so liegt der Schnittpunkt in der Gemeinde Sachseln.

Geschichte des Emblems - Das weiße Kreuz auf rotem Grund

Besonders verehrt wurden in der frühen Eigenossenschaft die 10'000 Märtyrer, welche der Legende nach christliche römische Legionäre waren. Es waren Thebäer, die im Rhonetal hingerichtet worden waren, weil sie sich geweigert hatten, ihrem Glauben abzuschwören und gegen Christen zu kämpfen.



Die Eidgenossen betrachteten die 10'000 Märtyrer als magisch-mythische Vorfahren und vertrauten in schwierigen Situationen gerne auf ihre Hilfe. In der religiösen Kunst kennzeichnete man die Märtyrer mit einem weißen Kreuz auf rotem Hintergrund.

Im Namen des ewigen, allmächtigen Gottes, der königlichen Jungfrau und Mutter Maria und der heiligen 10'000 Märtyrer befreiten die Eidgenossen Murten von der Belagerung durch den Herzog von Burgund. Ihr Emblem, ein

weißes Kreuz auf rotem Grund, wählten sie zum gemeinsamen Feldzeichen. Dieser Kult der 10'000 Märtyrer trug zum Nationalbewusstsein der Eidgenossen wesentlich bei, überregionale und kommunale Gegensätze waren aufgehoben. Während rundum Kaiser und Könige herrschten, anerkannten sie - wie die 10'000 Ritter - keine andere Autorität als Gott.

Die Kapelle des Bruder Klaus

Auch Bruder Klaus erwählte die 10'000 Märtyrer als eines seiner Patrozinien (Schutzherrschaften) der Eremitenkapelle, was seine enge Verbundenheit mit den Eidgenossen aufzeigt. Des Weiteren war sie geschmückt mit Maria, der Königin des Himmels und der Erde als Schutzpatronin, und mit Maria Magdalena, welche 32 Jahre ohne Nahrung in einer Höhle lebte, als Vorbild der Büsserin.



Spirituelle Entwicklung

Das Gebet von Bruder Klaus (Originalfassung):

Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.

Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.

Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir.

Niklaus von Flüe war von Jugend auf stets gewillt gewesen, ein „einig Wesen“ zu suchen, was er auch getan hat. „Einig Wesen“ ist der ihm gemäße Ausdruck für seine Sehnsucht, mit Gott vereint zu sein.

Als Knabe war Niklaus sehr fromm und introvertiert; er schlich sich oft von seinen Altersgenossen weg und suchte einen heimlichen Ort zum Gebet auf. Schulen gab es damals keine auf dem Land.

Als Knabe fastete er alle Freitage, später viermal wöchentlich. Die 40-tägige Fastenzeit hielt er ein, in dem er täglich nur einen kleinen Bissen Brot und wenig gedörrte Birnen aß; das tat er heimlich, um nicht zu prahlen.

Vorgeburtliche Vision: Stern, Stein, Öl*

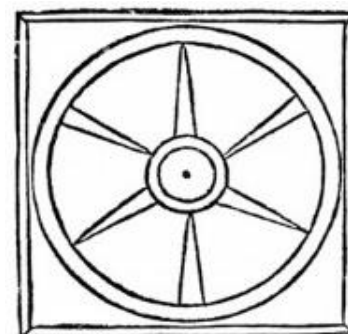
Ehe er geboren war, habe er im Mutterleib einen Stern am Himmel gesehen, der die ganze Welt durchschien, und seit er im Ranft wohne, habe er stetsfort einen Stern am Himmel gesehen, der ihm gleich wäre, so dass er sicher glaube, er möchte es sein. Das bedeute, wie er es auslegte, dass jedermann von ihm zu sagen wusste, dass er in der Welt also scheine. Auch habe er vor seiner Geburt im Mutterleib einen großen Stein gesehen, der bedeute die Festigkeit und Stetigkeit seines Wesens, darin er beharren und von seinem Unternehmen nicht abfallen sollte. Dabei habe er im Mutterleib das heilige Öl gesehen.



Bild Quellennachweis 2

Diese Gesichte (Visionen) bezogen sich auf sein zukünftiges Leben. Nach der Geburt erkannte er Mutter und Hebamme wieder und sah sich selber zur Taufe nach Kerns durch die felsige Gegend des Ranft getragen, in welcher er später sein Leben beschließen sollte.

Der Stern ist ein Bild für seine eigene funkelnde Seele; als Stern am Himmel durchschien Bruder Klaus als Bote Gottes die ganze Welt. Das Sternensymbol war eine strahlende Kugel mit vielen von ihr ausgehenden Strahlen. Dasselbe Symbol wurde in einer leicht veränderten Gestalt in einer Vision am Ende des Lebens von Bruder Klaus noch einmal manifest. Er erblickte ein Gebilde von nach innen und nach außen gerichteten Strahlen und zwei konzentrischen Kreisen. Der innere Kreis enthielt ein Antlitz und steht für Gott sowie für die Einzelseele, denn im gottgleichen Antlitz erblickte er seine eigenen Züge, was ihm enthüllte, dass er Gott und Gott wiederum er selbst sei.



Der Stein ist auch ein Aspekt des Sterns, so wie der Stern ein Aspekt des Steins ist. Stein als Materie bedeutet den materialisierten, inkarnierten Zustand, die Festigkeit, die Dauer, die Kraft.

Das Öl nährt sowohl den Stern als auch den Stein. Das Öl ist die göttliche Speise. Öl bedeutet Nahrung. Das Öl bringt den Stern zum Leuchten, wenn es entzündet wird; das Öl bringt den Stein zum Glänzen, wenn es über ihn ausgeschüttet wird. Öl ist eine Unsterblichkeit verleihende Substanz – der verflüssigte Stern oder Stein. Im Hinblick auf das spätere Fasten ist das Öl Ausdruck einer Speisung aus der Energie der Gnade.

Das Öl als Symbol spiritueller Nahrung knüpft an die Tradition der Salbungen an und transformiert einen physischen Hunger in einen seelisch-geistigen. Mit dem heiligen Öl werden die Christgläubigen gesalbt.

*Alle Visionstexte sind Original-Aufzeichnungen von Zeitgenossen (siehe Quellen für die einzelnen Visionen im Literaturverzeichnis).

Turmvision

Mit 16 Jahren sah Niklaus einen hohen hübschen Turm vom Ranft aufsteigen. Von dieser Stunde an suchte er nichts anderes mehr als ein „einig Wesen“.

Auch habe er, als er sechzehn Jahre alt war, einen hohen, schönen Turm gesehen, an der Stelle, wo jetzt sein Häuslein und die Kapelle stünden. Daher sei er auch von jung auf willens gewesen „ein einig wesen zu suochen, als er ouch getan.“

Der Turm gestattet den Aufstieg zum Höheren. Wer auf den Turm steigt, hat einen Überblick, einen Ausblick, der sich von dem der Menschen, die an seinem Fuß stehen bleiben, unterscheidet. Der Turm



Turm-Vision des 16-Jährigen
Bild Quellennachweis 3

bietet eine neuartige Vision von der Welt; es war die Ankündigung seiner visionären Begabung, sowie seiner zukünftigen Rolle in der zweiten Lebenshälfte.

Ein Bruder der Mutter von Niklaus war ein sogenannter Waldbruder, der in einem Turm wohnte.

Niklaus rang um seinen Weg: Als Bauer und Familienvater hing er an seinem Hof, an Frau und Kindern, doch in ihm wuchs unter Schmerzen der Drang, auf alle irdischen Güter zu verzichten.

Die Vision von der Lilie

Als er nämlich zu anderer Zeit, um das Vieh zu besehen, auf die Wiese kam, setzte er sich auf die Erde und begann nach seiner Weise aus innerstem Herzen zu beten und sich himmlischen Betrachtungen hinzugeben, und plötzlich sah er aus seinem eigenen Munde eine weiße Lilie von wunderbarem Wohlgeruch empowachsen, bis dass sie den Himmel berührte. Als aber bald

darauf das Vieh (aus dessen Ertrag er seine ganze Familie erhielt) vorüberkam und er ein Weilchen den Blick senkte und sein Auge auf ein Pferd haftete, das schöner als die andern war, sah er, wie sich die Lilie aus seinem Munde über jenem Pferde niederneigte und von dem Tiere im Vorübergehen verschlungen wurde.

Die Lilie ist ein altes und weitverbreitetes Licht- und Königssymbol. In der christlichen Kunst ist die weiße Lilie als Symbol der Reinheit und Jungfräulichkeit häufig auf Mariendarstellungen zu finden. Wegen der Dreizahl der Blütenblätter weist sie auch auf die Dreieinigkeit Gottes. Sie zeigt so auch, bei wem und mit wem Gott ist. In der Erscheinung Klaus von Flües war die Lilie eine aktive, handelnde Figur: Sie wuchs, während er sich „himmlischen Betrachtungen“ hingab, gegen den Himmel, und senkte sich zum Pferd hin, als er ihm, dem Symbol für seine irdischen Güter, seine volle Beachtung schenkte und ließ sich fressen. Er konnte nicht zwei Herren, der Welt und Gott, dienen; er musste sich entscheiden.



Rücktritt von allen Ämtern

Niklaus erlebte, wie überall um des Geldes willen schmutzige Geschäfte gemacht wurden. Einmal sah er aus dem Mund von bestochenen Behördenmitgliedern Schwefelfeuer lodern. Als Zeichen des Protestes zog er sich 1465 aus allen Rats- und Richterstellen zurück.

Dämonische Begegnungen mit dem Teufel in Visionen

Sie waren Darstellungen von Täuschungen: es drückten sich darin Konflikte, Zweifel, Ängste, (Verunsicherung, verzweifelt Klammern an vertrautes Welt- und Gottesbild) und innere Kämpfe aus. Die Erscheinungen und Begebenheiten, welche Klaus dem Teufel zuschrieb, weisen auf sein inneres Ringen und Tasten in dieser Zeit der Depressionen und Versuchungen hin. Diese wenigen Beispiele, die uns in sein Inneres blicken lassen, geben uns eine Ahnung von den Kämpfen, die er mit sich selber

auszutragen hatte. Bruder Klaus erlitt willig alle Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, er wollte nichts für sich, und konnte darum auch das Missgeschick annehmen. Ihm genügte, was Gott für ihn wollte.

Radikales Wollen

Er wollte bewusst und radikal Gott dienen, konnte jedoch noch nicht erkennen, was Gott von ihm wollte. Er versteifte sich auf den von ihm als richtig erkannten Weg. Einmal warf ihn der Teufel in dieser Phase etwa 30 Schritte weit den Hang hinab, als er Dornen aushauen wollte. Als er nach langer Zeit wieder zu sich kam, war er übel zugerichtet und sagte bloß: „Nun wohlan in Gottes Namen, wie hat mich der Teufel recht übel behandelt, doch will es Gott vielleicht so gehabt haben.“ Ein anderes Mal erschien ihm ein Edelmann, dessen göttliche Erscheinung er aus seiner verkrampften Frömmigkeit heraus als Teufel interpretierte, weil er ihm sagte, dass er sich wie andere Leute benehmen solle, denn er könne sich auf diese Weise das ewige Leben nicht verdienen. Das war jedoch kein gänzlichliches Abraten von einem Leben in Gott, was Klaus freilich in seiner damaligen Befindlichkeit nicht erkennen konnte.

Die Vision vom Pilger in der Bärenhaut

Und ihn dünkte in seinem Geist, es käme ein Mann in Pilgers Art, er führte einen Stab in seiner Hand, seinen Hut hatte er so aufgebunden und nach hinten umgekrempt wie einer, der auf die Straße will, und er trug einen Mantel. Und er erkannte in seinem Geist, er (der Wanderer) käme von Sonnenaufgang oder von fern her.

Wiewohl er das nicht sagte, kam er von daher, wo die Sonne im Sommer aufsteht. Und als er zu ihm kam, da stand er vor ihm und sang diese Worte: Alleluja. Und als er anfang zu singen, widerhallte ihm die Stimme, und alles, was zwischen Himmel und Erdreich war, hielt (d.h. unterstützte) seine Stimme, wie die kleinen Orgeln die großen. Und er hörte aus einem Ursprung drei vollkommene Worte hervorgehen und sie wieder verschließen in ein Schloss, wie eine Feder, die sehr stark vorschießt. Und als er die drei vollkommenen Worte, deren keines das andere berührte, gehört hatte, mochte er doch nicht sprechen denn von einem Wort. Und als er diesen Gesang vollendet hatte, bat er den Menschen um eine Gabe. Und er (Bruder Klaus) hatte einen Pfennig in der Hand und wusste nicht, woher ihm der gekommen war. Und er (der Wanderer) zog den Hut ab und empfing den Pfennig in den Hut. Und der Mensch hatte nie erkannt, dass es so eine große Ehrwürdigkeit war, eine Gabe in den Hut zu empfangen. Und den Menschen wunderte es sehr, wer er wäre oder von wo er käme, und er (der Wanderer) sprach: Ich komme von da, und weiter wollte er ihm nichts mehr sagen.

Und er (Bruder Klaus) stand vor ihm und sah ihn an. Da hatte er sich verwandelt und ließ sich sehen mit unbedecktem Haupt und hatte einen Rock an, er war blau- oder graufarben, doch sah er den Mantel nicht mehr, und er war ein so adeliger, wohlschaffener Mensch, dass er nicht anders konnte, als ihn mit merklicher Lust und Verlangen anzuschauen. Sein Antlitz war braun, so dass es ihm eine edle Zierde gab, seine Augen waren schwarz wie der Magnet, seine Glieder waren so wohlgeschaffen, dass dies eine besondere Schönheit an ihm war. Obwohl er in seinen Kleidern steckte, so hinderten ihn die Kleider nicht seine Glieder zu sehen.

Der Pilger wandelte sich zu einem Menschen, der einen blauen oder grauen Rock trug. Der Mann aus dem Osten nahm mit dieser Verwandlung die spätere Entwicklung Klaus von Flües vorweg, der sich als Pilger auf den Weg machte und als Eremit zurückkehrte.

Wie (Bruder Klaus) ihn so unverdrossen ansah, richtete er (der Wanderer) seine Augen auf ihn. Da erschienen viele große Wunder: Der Pilatusberg ging nieder auf das Erdreich (d.h. duckte sich platt auf die Erde), und es öffnete sich die ganze Welt, dass ihm deuchte, es wäre alle Sünde offenbar, die in der Welt wäre, und es erschien eine große Menge von Leuten, und hinter den Leuten erschien die Wahrheit, und alle hatten ihr Antlitz von der Wahrheit abgewendet. Und allen erschien am Herzen ein großes Gebrechen, wie zwei Fäuste zusammen. Und dieses Gebrechen war Eigennutz, der irrt (verführt) die Leute so sehr, dass sie des Mannes Angesicht nicht zu ertragen vermochten, sowenig der Mensch

Feuerflammen ertragen mag, und vor grimmiger Angst fuhren sie umher und fuhren zurück, fort mit großem Schimpf und Schande, so dass er sie von weitem hinfahren sah. Und die Wahrheit, die hinter ihrem Rücken erschien, blieb da.

Klaus von Flüe sah die Menschen mit den Gebrechen am Herzen erst, als der Pilger seinen Blick erwiderte. Der Pilatus, der die Aussicht nach Nordosten versperrt, verdeutlichte durch sein



Blick auf den Pilatus vom Flüeli Ranft aus
Bild Quellennachweis 1

Niedersinken die neu gewonnene Einsicht Klaus von Flües. Die Menschen wandten ihr Antlitz von der Wahrheit ab. Sie ertrugen aber auch das Angesicht des Pilgers nicht, denn die Gebrechen, die sie am Herzen tragen, weisen auf ihren Eigennutz hin. Es ist unmöglich, die Wahrheit zu finden und zugleich den Eigennutz zu befriedigen.

Anders als die Leute ertrug Klaus von Flüe den Anblick des Mannes und der Wahrheit. Es dünkte ihn, alle Sünden der Welt würden offenbar. Der Eigennutz, nicht der Teufel, verführt die Menschen, sich von Gott

abzuwenden; die Sünde steckt im Menschen drin, und wer sich von der Sünde lösen will, muss in der Wahrheit leben. Es vollzieht sich nun ein Wechsel der Seinsphäre:

„Sein Gesicht verwandelte sich gleich dem einer Veronika. Und er (der Mensch) hatte eine große Begehrlichkeit, ihn mehr zu schauen. Er sah ihn abermals, wie er ihn vorher gesehen hatte, aber seine Kleider waren verwandelt, und er stand vor ihm und war mit einer Bärenhaut bekleidet, mit Hose und Rock. Die Bärenhaut war mit einer Goldfarbe besprenkelt. Aber er sah und erkannte wohl, dass es eine Bärenhaut war. Die Bärenhaut zierte ihn besonders wohl, (so) dass der Mensch erkannte, dass sie eine besondere Zierde an ihm war.“

Die Verwandlung des Pilgers war noch nicht abgeschlossen. Sein Gesicht wurde zum Gesicht des leidenden Jesus, wie es sich im Leintuch Veronikas (eine Jüngerin von Jesus) abgebildet hatte. Das regelmäßige Betrachten des Leidens Christi war für ihn von zentraler Bedeutung, es war zur Zeit der Depressionen und Versuchungen sein Heil gewesen. Der Pilger verwandelte sich weiter und kleidete sich nun in eine Bärenhaut.

Er wurde zum Bärenhäuter, zum Berserker; der Legende nach sind das Menschen, die ihren Körper verlassen und ihre Seele in eine Bärenhaut hüllen können. Sie wechseln dabei ihre seelischen Kräfte in eine andere Seinsform und besitzen in diesem Zustand ungewöhnliche Kräfte, die sie zum Beispiel in Schlachten, aus heiligem Zorn heraus, zu unglaublichen Taten befähigt. Immer ist die Berserkerwut auch ein Zustand von Ekstase und Entrückung, in welcher der Besessene u.a. unheimliche seelische Fernwirkungen ausüben kann.

Der Bär stellt die tiergestaltigen Eigenschaften der größeren Persönlichkeit dar und er gilt auch als Mittler zwischen Himmel und Erde. Die Goldfarbe auf seinem Fell symbolisiert, dass ihn himmlisches Licht umflutete. Der Pilger verwandelte sich in einen Eremiten und dann in einen Leidenden und durch das Leiden zum Bärenhäuter, zu einem jedes menschliche Maß übersteigenden Kämpfer.

Und wie er vor ihm stand und sich sehen ließ, so adelig in der Bärenhaut, da erkannte er (Bruder Klaus), dass er von ihm Abschied nehmen wollte. Er sprach zu ihm: „Wo willst du hin?“ Er sprach: „Ich will das Land hinauf.“ Und weiter wollte er ihm nicht sagen.

Und als er von ihm schied, sah er ihm unverdrossen nach. Da sah er, dass die Bärenhaut an ihm glänzte, minder oder mehr, wie einer, der mit einer wohlgefeigten Waffe hantiert, und deren Gleißeln man an der Wand sehen kann. Und er dachte, es wäre etwas, das vor ihm verborgen wäre. Und da er (der Wanderer) von ihm weg war, vier schritte oder beiläufig, da kehrte er sich um und hatte den Hut



Wohnhaus Bruder Klaus

wieder auf, zog ihn ab und neigte sich gegen ihn und verabschiedete sich von ihm. Da erkannte er an ihm eine solche Liebe, die er zu ihm trug, dass er ganz in sich geschlagen wurde und bekannte, dass er diese Liebe nicht verdiente, und er erkannte, dass die Liebe in ihm war. Und er sah in seinem Geist, dass sein Antlitz und seine Augen und sein ganzer Leib so voll minnereicher Demut war wie ein Gefäß, das zugefüllt ist mit Honig, so dass kein Tropfen mehr darein mag.

Da sah er ihn (den Wanderer) weiterhin nicht mehr, aber er war so gesättigt von ihm, das er nichts mehr von ihm beehrte. Es schien ihm, er hätte ihm kundgetan alles, was im Himmel und auf Erden war.

Der Pilger stellt den Schutzgeist des Bruder Klaus dar. Das geheimnisvolle Glitzern deutet an, dass der Bärenhäuter ein göttliches Wesen ist. Das Göttliche ist das Helle, Glänzende; der Glanz zeigt die Strahlkraft des Göttlichen an, was Bruder Klaus als etwas Verborgenes als ein faszinierendes Geheimnis empfindet. Dann, als er von ihm scheidet, quillt plötzlich in Bruder Klaus ein seltsames Liebesgefühl zum Wanderer auf, und er erkennt ihn als von Minne erfüllt wie ein übervolles Honiggefäß. Es ist eine tiefe Inbrunst und zugleich ein treues Bedachtsein in einem Zustand von Versunkenheit und Entrückung zugleich. Nach Paracelsus bedeutet Honig „die Süße der Erden“; so ist er eben ein Bild der göttlichen Liebe, der Unsterblichkeit und ewigen Bezogenheit und der berausenden Inspiration. In Indien ist der Honig, der Amrit, auch ein Symbol für den Kontakt aller Wesen im All mit dem Selbst.



Wohnhaus Bruder Klaus, Küche

Die Liebe in Bruder Klausens Vision ist gleichsam der positive Aspekt jener bedrohlichen roten Farbe, welche in der späteren Liestal- Episode ihn so erschreckte.

Familienband und Entscheidung

Zwei Jahre lang rangen Niklaus und Dorothea um ihre Berufung. Dorotheas Ja zum Pilgertum von Niklaus war ihr freier Entschluss und gab Niklaus frei auf den Weg ins Ungewisse. Am 16. Oktober 1467 verließ Niklaus seine Familie und seine Heimat. Er wollte ins Elsass ziehen und sich dort den Gottesfreunden anschließen.

Wahrer Gehorsam

Als Niklaus auf dem Weg zu den Gottesfreunden in Richtung Liestal kam, erschien ihm die Stadt ganz rot, sodass er erschrak. Da traf er einen Bauern und besprach mit ihm sein Vorhaben. Der Bauer riet ihm, nicht ins Elsass zu ziehen, sondern Gott in der Heimat zu dienen. Als Niklaus darauf hin im Freien übernachtete, traf ihn ein Lichtstrahl vom Himmel, der ihn im Bauch schmerzte wie ein Messerschnitt. Er begriff, dass er in die Heimat zurückkehren sollte, und brach, wie von einem Seil in den Ranft

zurückgezogen, dorthin auf und wurde vom Pilger zum Eremiten. Seit diesem Erlebnis mit dem Lichtstrahl aß und trank er nichts mehr, fast 20 Jahre lang.

Unter der Zeichen unserer Zeit tritt Bruder Klaus und mehr und mehr auch seine Ehe ins vollere Licht: Ganz und gar Laie: Bauer, Ehemann, Familienvater, Ratsherr. Eine Ehe, die als Lebens- und Glaubensgemeinschaft über sich selbst hinaus zum Licht und zur Hoffnung inmitten der Welt wird.

Die Vision von den 4 Lichtern

Als er lange und viel Klüfte und grausige Schluchten durchwandert, sah er vier heitere Lichter vom Himmel kommen und in jenen Teil des Tales hinabsteigen, den man Ranft nennt. Dadurch wurde er belehrt und erkannte, dass dort der Ort sei, der für einen zur Lobpreisung Gottes bestimmten Aufenthalt sich eigne.



Die Menschen finden ihre besten spirituellen Bedingungen dort, wo sie zuhause sind. Dort, wo ein Mensch sich inkarniert hat, ist auch der richtige Ort für seine Entfaltung. Nicht fliehen, sondern sich dem stellen, was die Seele gewählt und gewollt hat, bedeutet, eine Vereinigung von innen und außen, von Leib und Seele, zu vollziehen.

Vom Pilger zum Eremiten

Die Rückkehr in seine engere Heimat führte Klaus nicht in sein altes Leben zurück. Die vier Lichter führten ihn unweit seines ehemaligen Wohnhauses zum Ort, wo innerer und äußerer Mensch zu Harmonie und Ruhe finden würden. Hier hatte er sich schon früher gerne zurückgezogen zur inneren Betrachtung, am Rande der Gemeinschaft und sie dennoch umfassend. Aus Ästen und Laub baute er sich eine Hütte und verbrachte in dieser den Winter. Im folgenden Sommer bauten ihm Freunde und Nachbarn, die die Ernsthaftigkeit seines Vorhabens erkannten, eine Kapelle mit angrenzender Wohnzelle, wo er auf dem bloßen Boden schlief, mit einem Stein als Kopfkissen.



Abstinenz von Nahrung

Schon als Kind hielt Niklaus die Fastenzeit ein. Freitags fastete er jeweils. Als Erwachsener fastete er am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Seit seiner Rückkehr von der Pilgerschaft aß er gar nichts mehr. Das vollkommene Fasten machte den Einsiedler aus Unterwalden weit über die Grenzen des Landes hinaus berühmt. Der Bischof von Konstanz weihte die neu erbaute Kapelle ein und befahl Niklaus, vor seinen Augen Brot und Wein zu kosten. Als er sah, wie Niklaus mit dem Brechreiz kämpfte, glaubte er ihm das vollkommene Fasten. So fastete Niklaus beinahe zwanzig Jahre lang vollkommen.

Zuerst war es Disziplin, dann fastete er mit Gelassenheit. Leistung und Anstrengung sind nicht gleichzusetzen. Leistung wurde erbracht, indem Entspannung und Ausrichtung nach innen angestrebt wurde anstatt Willensanstrengung. Geistige Disziplin bedeutet, sich in ausgewogener Weise zwischen einem Zuviel und Zuwenig hin und her zu bewegen. Schließlich aß er nichts mehr, ohne sich willentlich zu bemühen, nicht weil er abstinent sein wollte, sondern weil er nicht mehr essen und trinken konnte.

Das Heilige Sakrament während der Messe, an der er durch ein Guckfenster von seiner Wohnzelle aus teilnahm, stärkte und nährte ihn.

Zeitlebens hütete sich Bruder Klaus davor, ein Urteil über seine Abstinenz abzugeben oder sich deren gar zu rühmen. Hier wurde ihm eine Gnade Gottes zuteil, die er weder hinterfragen noch deuten wollte. Er war sich bewusst, dass er mit seiner Abstinenz eine dem Menschen natürlicherweise gesetzte Grenze überschritt.

Einsiedler-Alltag - Erfüllung im „einig Wesen“

Betrachtungen und Gebete füllten einen wesentlichen Teil des Alltags im Ranft. Von Besuchern ist überliefert: „Jeden Tag und besonders im Sommer verlässt er seine Zelle und geht für mehrere Stunden in eine Höhle, wo er sein Gebet vollbringt.“ Und ein Jüngling bemerkte: „Aber als ich, um den Rat des Gottesmannes zu haben, zu dessen Einsiedelei gekommen, fand ich ihn nicht. Erst als ich lange



gewartet, traf ich den Ersehnten.“ Die Besucher bildeten dabei offenbar nicht eine willkommene Zerstreung, sondern störten seine Andacht. „Er verbrachte den ersten Teil des Tages im Gebet und in Kontemplation; nachmittags kam er hervor, saß an der Sonne, und wenn er Lust hatte, besuchte er seinen Miteremiten Bruder Ulrich, der sich ihm angeschlossen und eine Zelle in seiner Nähe gebaut hatte. Mit letzterem, der viele Bücher besaß, unterhielt er sich oft über geistliche Dinge.“

Wenn Bruder Klaus von Gott redete, schien er alle Geheimnisse der Heiligen Schrift zu erfassen, obwohl er keinen Buchstaben lesen konnte. Dennoch war sein Leben im Ranft kein Rückzug, sondern ein Ankommen, keine Weltflucht, sondern ein Felsen für Ratsuchende. Er war nicht arm, sondern eine Quelle der Fülle und des Lichts. In seinen Betrachtungsübungen lernte Bruder Klaus, auf seinen inneren Menschen zu hören und „arm im Geiste“ zu werden. In der ständigen Zwiesprache mit dem „einig Wesen“ fand er Erfüllung im „einig Wesen“.

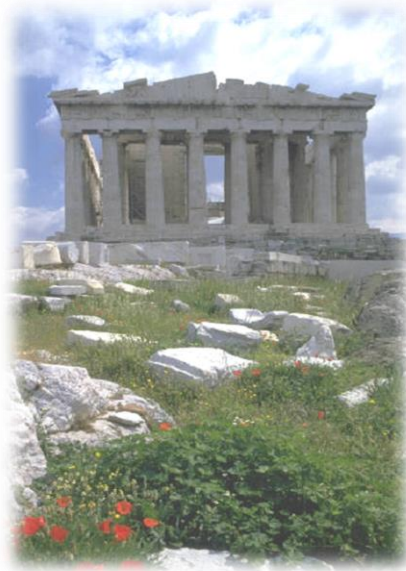
- wird fortgesetzt

* H2H 2008

Platon, Werte in der Ökonomie im griechischen Denken

Teil 2

George Bebedelis



Die Einheit von Individuum und Gesellschaft kann durch die geeignete Erziehung erreicht werden, die Platon detailliert erklärt. Dieses Erziehungs-Programm vermittelt den jungen Studenten die Werte der Wahrhaftigkeit, Selbst-Disziplin, Mut, Furchtlosigkeit vor dem Tod, Gleichmut, Tapferkeit, Gehorsam, Ausdauer, Standfestigkeit, Hingabe an Gott. So erzogen wird der Mensch zu einem wahren Philosophen, vorbereitet zum Führer (engl.: governor) der Gesellschaft.

Darüber hinaus betont Platon, dass die einzige Lösung für politische und persönliche Schwierigkeiten die ist, dass Philosophen zu Königen werden und Herrscher zu wahren Philosophen werden. Wahre Philosophen sind die, die das erkennen, was permanent ist und unwandelbar und nicht jene, die inmitten der Pluralität und Vielfalt verloren sind; jene, die die Schönheit selbst schauen hinter der Vielfalt der schönen Dinge, das Eine hinter dem Vielen. Wahres Wissen ist das Wissen über das Reine Sein. Die Kenntnis der äußeren Dinge, die mit den Sinnen wahrgenommen werden, ist falsch und kann in keiner Weise Wissen genannt werden; und die, die dieses falsche Wissen haben, können auch in keiner Weise Philosophen genannt werden. Der wahre Philosoph liebt das Studium, das die Wirklichkeit enthüllt, die ewig ist, jenseits von Entstehung und Zerstörung oder irgendeiner Veränderung. Er findet nichts Attraktiveres als die Wahrheit. Er sehnt sich nur nach spirituellem Vergnügen und hat nichts zu tun mit den Vergnügungen des Körpers und der Sinne. Er besitzt Selbst-Kontrolle und hat kein Interesse an Geld. Er besitzt Weite in der Vision und kontempliert über die Ewigkeit von Zeit, so misst er dem menschlichen Leben nicht viel Bedeutung bei und er fürchtet den Tod nicht. Er ist moralisch, sanft und hat gute Manieren; er hat ein gutes Gedächtnis und einen Sinn für Proportionen und Eleganz (Rep. 484a – 487a).

„Der wahre Philosoph ist ein wahrer Liebhaber der Weisheit, und er ist geboren nach dem Reinen Sein (Sat) zu streben, ohne gebunden zu sein an die Vielfalt all dieser äußeren Dinge, die als real angenommen werden. Er geht voran mit intensiver und steter Liebe in seinem Herzen, bis er mit dem Wesen Selbst vereint ist, mit dem Teil seiner Seele, der verwandt mit Ihm ist. Und wenn er mit Ihm vereint ist, dann werden Intelligenz und Wahrheit geboren; er hat das wahre Wissen erlangt und lebt ein wahres Leben, für immer befreit von den Schmerzen der (Wieder-) Geburt.“

(Platons Republik, 490a-b)

Nachdem die Tugenden des wahren Philosophen aufgezählt worden sind, führt uns Platon zu dem äußersten Ziel, welches das Wissen um die Güte ist. Rechtschaffenheit, Tapferkeit, Selbst-Kontrolle und all die anderen Tugenden sind fürwahr sehr wichtig, aber es gibt noch etwas Höheres. Das ist die Idee der Güte; das Gute, das wie die Sonne ist, deren Strahlen die (anderen) Tugenden sind.

„Es macht überhaupt keinen Sinn von allem Experten-Wissen (Spezialwissen) zu haben, aber das Wissen über die Güte nicht. Es bringt keinen Vorteil, alles auf dieser Welt zu besitzen, nur die Güte nicht.“

(Republik, 505a-b)

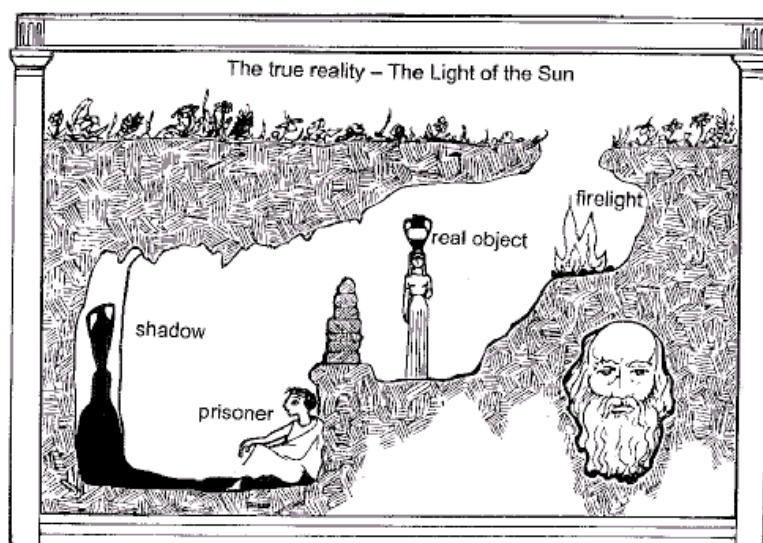
Güte ist das, wonach sich jede Seele sehnt und das sie mit aller Anstrengung erwerben will. Viele Menschen bleiben darüber in der Dunkelheit, aber Platon betont, dass man nicht zulassen kann, dass die besten Mitglieder der Gesellschaft, die, denen alles anvertraut ist, gleichermaßen in der Dunkelheit sind. Um ein klares Verständnis zu geben, was Güte ist, benutzt Plato das Höhlengleichnis.

Er sagt:

„Stellt euch Menschen vor, die in einer unterirdischen Höhle leben; am fernen Ende der Höhle befindet sich ein Eingang, der in die äußere Welt führt. Sie befinden sich schon seit ihrer Kindheit darin, und ihre Beine und Hälse sind so angebunden, dass sie immer auf der gleichen Stelle sitzen müssen, was ihnen nur erlaubt, geradeaus zu schauen und nicht gestattet, den Kopf zu drehen. In der Höhle, in größerer Entfernung über ihnen, brennt ein Feuer, und zwischen dem Feuer und den Gefangenen führt eine Straße aufwärts, an der sich eine niedrige Mauer befindet. Stellt euch nun noch vor, dass jenseits der Mauer Menschen sind, die verschiedenste Gegenstände herumtragen, die über die Mauer hinausragen. Einige dieser Menschen sprechen, andere sind stumm. Glaubt ihr, dass diese Gefangenen etwas anderes von sich selbst oder den anderen oder den Gegenständen sehen als die Schatten, die der Feuerschein auf die ihnen gegenüberstehende Wand wirft, da sie ja gezwungen sind, zeitlebens den Kopf nicht zu drehen? Wenn sie nun miteinander sprechen könnten, glaubt ihr nicht, dass ihre Worte das Vorbeigetragene, das sie gesehen haben, benennen würden? Und wenn ihr Kerker einen Widerhall hätte, glaubt ihr nicht, wenn einer der Vorübergehenden spräche, sie meinen würden, dass der Klang von den vorübergehenden Schatten herkäme? Alles in allem also würden die Schatten jener Gegenstände die einzige Realität darstellen, die diese Menschen kennen.“

Was würde geschehen, wenn sie von ihren Fesseln befreit und von ihrer Unwissenheit geheilt würden? Stellt euch vor, dass einer von ihnen plötzlich aufstehen, seinen Kopf drehen, zum Feuer hinübergehen und nachschauen würde. Es tut ihm zu weh, all dies zu tun, und er ist zu benommen, um fähig zu sein, all die Gegenstände auszumachen, auf deren Schatten er vorher geschaut hatte. Und wenn jemand ihm erzählen würde, dass das, was er die ganze Zeit gesehen habe, keine Substanz hätte und dass er jetzt genauer sähe ... was glaubt ihr, was seine Reaktion wäre? Und wenn man ihm irgendeinen der vorüberziehenden Gegenstände zeigte und er gefragt würde, was sie seien, wäre er sehr verwirrt. Er würde denken, dass in dem, was er vorher gesehen hatte, mehr Realität stecke als in dem, was er jetzt sieht. Und wenn man ihn zwingen würde, ins Feuer zu schauen, würde das seinen Augen wehtun, und er würde sich abwenden und zu den Schatten zurücklaufen. Er würde denken, dass die Schatten klarer sind als die realen Gegenstände. Und wenn jemand ihn mit Gewalt betäuben und in die Sonne hinauszerren würde, wäre er nicht in der Lage, auch nur ein einziges der realen Dinge zu sehen, weil seine Augen von den Sonnenstrahlen überwältigt wären. Er wäre nicht in der Lage, die Dinge auf der Erde zu sehen, bis er sich nicht an das Sonnenlicht gewöhnt hätte. Zunächst wären es nur Schatten, die er am leichtesten erkennen würde, dann würde er zu Spiegelbildern im Wasser weitergehen, und später wäre er dann in der Lage, die eigentlichen Dinge selbst zu sehen. Als nächstes würde er die Augen auf den Himmel richten, leichter natürlich des Nachts, und er würde das Licht der Sterne und das des Mondes anschauen. Und erst zum Schluss wäre es ihm dann möglich, zu unterscheiden und die Augen bei Tageslicht auf die Sonne zu richten. Danach würde er begreifen, dass die Sonne der

Ursprung der Jahreszeiten und des Jahreszyklus ist; dass die ganze sichtbare Welt mit ihr zusammenhängt und dass alles, was er gesehen hatte, durch die Sonne hervorgerufen wird. Und wenn er sich die Höhle, in der er ursprünglich gelebt hatte, und seine früheren Mitgefangenen ins Gedächtnis zurückriefe, würde er sich über seine neue Lage freuen und jene bedauern. Und wenn er wieder in sein unterirdisches Verlies zurückginge, sich auf den gleichen Platz setzte, würden seine Augen wegen des plötzlichen Wechsels aus dem Sonnenlicht von der Dunkelheit überwältigt werden. Und wenn er wieder in der Begutachtung jener Schatten mit jenen wetteifern würde, die immer dort gefangen gewesen waren, würden sie ihn auslachen. Sie würden sagen, dass er von seiner Reise nach oben mit verdorbenen Augen zurückgekommen sei und dass es sich nicht lohne, auch nur zu versuchen dort hinaufzukommen. Und wenn jemand versuchen würde, sie zu befreien und nach oben zu bringen, würden sie ihn ergreifen – wenn sie es könnten – und ihn töten.



Dieses Gleichnis müsst ihr aber nun auf das übertragen, was wir vorher besprochen haben. Der für uns sichtbare Teil sollte gleichgesetzt werden mit dem Höhlengefängnis, dem Feuerschein dort und dem Sonnenlicht. Ihr solltet die Reise nach oben und den Anblick der Dinge auf der Erde als das Aufsteigen des Geistes in die spirituelle Welt betrachten. Das Letzte, was man im spirituellen Reich sieht, ist das an sich Gute, und der Anblick des Guten führt zu der Erkenntnis, dass dieses für alles, was gut und richtig ist, verantwortlich ist. In der sichtbaren Welt ist das Gute der Hervorbringer des Lichts und die Quelle des Lichts, und im geistigen Reich ist das Gute die Quelle und der Spender der Wahrheit und des Wissens. Sein Anblick ist die Grundvoraussetzung für Rechtes Handeln, sei es nun in eigenen oder öffentlichen Angelegenheiten.“ (514a – 517c)

Das Ziel des Philosophen ist, das Prinzip der Güte zu erkennen, das Gute schlechthin. Dies ist das höchste Ziel innerer und äußerer Rechtschaffenheit, d.h. individueller und sozialer Ökonomie.

Heute wird Ökonomie nur als ein Hilfsmittel für die Produktion und Distribution vieler materieller Güter angesehen. Jedoch sollte die Ökonomie, wie zuvor dargelegt, auf Güte aus sein, das gemeinsame Gute hinter den vielen. Das sollte ebenfalls das Ziel von Erziehung sein.

„Erziehung bedeutet nicht, Erkenntnis in eine Seele zu pflanzen, wenn keine Erkenntnis in der Seele sei, so als setzte man Licht in blinde Augen ein. Die Fähigkeit zur Erkenntnis ist in jeder Seele vorhanden, und so wie sich ein Auge von der Dunkelheit zum Licht hinwendet, so muss sich die Seele von der Welt des Werden dem Seienden selbst zuwenden, bis sie fähig wird, das Glänzendste unter dem Seienden, das wir das Gute-An-Sich nennen, sehen zu können. Das sollte Erziehung sein, die Kunst der Orientierung. Erzieher sollten die einfachsten und wirkungsvollsten Methoden entwickeln, um den Geist zum Licht hinzuwenden. Das Sehen soll nicht eingepflanzt werden, denn es besitzt schon diese

Fähigkeit, sondern seine Ausrichtung sollte korrigiert werden, weil es jetzt noch nicht die richtige Blickrichtung hat." (518c-d)

„Erziehung sollte nicht Information, Erziehung sollte Transformation sein.“ (Sathya Sai Baba)

Das Programm zur Begrenzung der Wünsche*

Satsang mit Phyllis Krystal

Gekürzte Audioaufzeichnung eines Satsangs, den Phyllis Krystal am 2. April 2006 in einem Wuppertaler Hotel auf Einladung der regionalen Seva-Koordination (Region 2) gehalten hat; Transkription der Simultanübersetzung aus dem Englischen.

Wenn ich auf eine Gruppe treffe, die mich gebeten hat, über Baba zu sprechen, dann ist meine Frage immer: „Also Baba, was möchtest du, was gesagt wird?“ Ich bin sehr glücklich, dass mir für diesen Abend ein Thema gegeben wurde, worüber ich sprechen kann. Die Begrenzung der Wünsche ist für mich ein sehr interessantes Thema, weil ich festgestellt habe, dass es nicht sehr beliebt ist.

Baba hat uns allen dieses Thema im Jahr vor seinem 60. Geburtstag gegeben. Er ist jetzt gerade 80 geworden, und zu jener Zeit hatten wir keine Ahnung, was er damit wollte. Wir hatten eine vage Vorstellung davon, dass er wollte, dass wir unsere Wünsche reduzieren. Aber das war eigentlich auch schon alles. Um diese Zeit war es auch, als Jack Hislop, mein Mann und ich gebeten wurden, uns zusammenzusetzen und die Organisation in den USA zu gründen.

Ich habe Jack gefragt, was er glaubt, was Baba damit wohl möchte. Und er sagte: „Ich bin mir nicht ganz sicher. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass du etwas herausfinden wirst.“ Er hat mich gebeten, ein paar Grundideen aufzuschreiben, was Baba damit gemeint haben könnte. Das habe ich auch versucht. Dann hörte ich, dass Jack und seine Frau Viktoria kurz bevor wir nach Indien fliegen wollten, schon dorthin geflogen waren. Und ich dachte, es sei eine wundervolle Gelegenheit, Jack das, was ich schon geschrieben hatte, mitzugeben und zu sehen, was Baba wohl davon hält.

Als wir in Bombay ankamen, stellten wir fest, dass Baba dort war, aber Jack und Victoria waren schon wieder abgereist. Baba hat uns dann gebeten, zu allen Treffen und Veranstaltungen mitzugehen, die er in Bombay zum Programm zur Begrenzung der Wünsche gab. Zunächst dachte ich, dass das eine großartige Idee sei, weil ich dann auf diesen Veranstaltungen lernen könnte, was er damit meint. Aber als ich die Vorträge und Diskurse hörte, die er an verschiedenen Ort hielt, stellte ich fest, dass ich immer noch überhaupt keine Idee von dem hatte, was er beabsichtigte. Ich habe alle Aufzeichnungen, die ich zu diesem Thema mitgebracht hatte, an die unterste Stelle des Gepäcks gelegt, um sie nicht mehr zu beachten.

Baba hat uns dann zu einem Interview gerufen und fragte: „Mrs. Krystal, wo ist der Artikel zur Begrenzung der Wünsche?“ Über die vielen Jahre habe ich gelernt, dass er es liebt, uns herauszufordern. Und er liebt es besonders, Menschen zu fordern, die ein bisschen zu ernst sind, und das war ich zu dieser Zeit auf jeden Fall. Er sagte: „Also, wo ist er?“ Ich antwortete: „Also, es ist eigentlich nicht ganz richtig.“ Und mit einem großen Lächeln im Gesicht meinte er: „Nein, das ist es nicht.“ Und dann ist er nach Puttaparthi abgefahren und wir sollten ihm nachreisen. Er sagte zu mir: „Ich werde mit dir sprechen, wenn wir dort angekommen sind.“

Als wir in Puttaparthi waren, hat er uns zu einem weiteren Interview gerufen. An der Tür zum Interviewraum – mein Mann und ich waren gerade dabei, hineinzugehen – sagte er zu meiner Peinlichkeit zu meinem Mann: „Nicht für dich, Krystal.“ Mein Mann war Rechtsanwalt und das war nicht ganz genau das, was er erwartet hatte. Bis dahin war es immer so, dass ich in seinem Schatten gestanden hatte. Er war der wichtige und ich bin ihm nachgefolgt. Ich bin dann also mit Baba in den Raum gegangen und habe mich gefragt, was im Himmel wohl als nächstes passieren würde. Dann hat er mir ganz genau erklärt, was er mit diesem Programm im Sinn hatte. Es war sehr interessant; er ist dabei auf viele außergewöhnliche Details eingegangen. Und er sagte, dass es das einzige spirituelle Programm sein würde, das uns wirklich auf unserem inneren Weg hilft. Alle anderen Programme waren

zwar fein, sie waren gut, damit wir unterschiedliche Dinge durch sie lernen konnten, aber dieses war ein wesentlich direkteres Programm zur Erreichung von Spiritualität und eventuell auch von Erleuchtung.

Er erklärte mir weiterhin, dass das Einzige, was uns daran hindert, zu erkennen, wer wir wirklich sind, was Gott ist, unsere Wünsche sind. Wann immer ihr einen Wunsch habt, sei es, dass ihr etwas möchtet, oder dass ihr etwas nicht möchtet – das kann für oder gegen etwas sein, beides ist ein Wunsch! Diese Wünsche hindern uns daran, wirklich eins mit dem zu werden, was wir wirklich sind, und das ist Gott. Er hat uns dieses Programm gegeben, um damit zu beginnen, unsere Wünsche weniger werden zu lassen. Er erwartet von uns nicht, dass wir alle Wünsche auf einmal aufgeben. Das wäre ja viel zu viel für uns, das wäre ja ein richtiger Schock. Das Programm war also so gestaltet, dass wir auf diesem Wege einfach anfangen können, Verschwendung in vier verschiedenen Kategorien auszusortieren.

Verschwendet kein Geld!

Er hat mit Geld angefangen. Wir müssen aufhören, Geld zu verschwenden. Und dann erklärte er, dass Geld nicht die Quelle allen Übels sei, dass Geld nicht negativ sei. Geld sei eine Energie. Und er verglich es mit der Elektrizität, die ja auch eine Energie ist. Beide sind neutral, weder negativ noch positiv. Mit Elektrizität kann man etwas oder jemanden verbrennen oder man kann damit einen Raum erleuchten. Geld kann man für teuflische Absichten benutzen, um andere Menschen zu verletzen, zu zerstören oder man kann es positiv einsetzen. Wir sind also diejenigen, die bestimmen, wie das Geld verwendet wird – im einen oder im anderen Sinn. Es ist die Art, wie wir damit umgehen und wie wir es einsetzen, was den Effekt bewirkt, positiv oder negativ. Es ist nicht das Geld an sich, sondern es ist die Wirkung, die wir dem Geld geben.

Und das war für mich eine ganz neue Idee. Es war so eine Art Erleichterung. Und er hat mir gesagt, dass er mit Geld angefangen habe, weil die Art, wie wir mit der Geldmenge, die uns zur Verfügung steht, umgehen, einen Einfluss darauf hat, wie wir mit den anderen drei Dingen umgehen, nämlich mit Nahrung, Energie und Zeit. Dann ist er sehr ins Detail darüber gegangen, wie Menschen Geld verschwenden.

Er hat natürlich hauptsächlich die Zustände in Indien beschrieben. Als erstes hat er Beispiele von Familien in Dörfern genannt. Da ist es so, dass normalerweise der Familienvater arbeitet und am Ende der Woche den Geldscheck mit nach Hause bringt. Aber häufig, bevor er mit dem Geld dann nach Hause geht, trifft sich dieser Familienvater mit Freunden, dann spielen sie vielleicht Karten oder etwas anderes und nehmen ein paar Drinks zu sich, so dass immer nur ein kleiner Teil seines Lohnes überhaupt bei Frau und Kindern zuhause ankommt. Er erklärte, dass das natürlich nicht in allen Familien der Fall sei, aber es war eine Darstellung von dem, wie Geld verschwendet wird. Er sagte auch, dass in vielen Familien auf viele verschiedene Arten Geld verschwendet wird. Er ist sehr ins Detail einzelner Aspekte gegangen. So gab er ein weiteres Beispiel von einer Familie, die etwas ganz Besonderes sein wollte, und die dann eben sehr viel Geld dafür verwendet, um dieses Bild des besonders Seins zu erhalten. Oder eine andere Familie kauft Dinge, die einfach modern oder „in“ sind, ohne dass sie sich das eigentlich leisten könnte und viele andere Beispiele.

Verschwendet keine Nahrung!

Dann ist er zur Nahrung gekommen. Abhängig davon, wie viel Geld einer Familie zur Verfügung steht, hat sie eben auch eine bestimmte Menge Nahrung zur Verfügung. Und er erklärte, dass in vielen Familien die Ehefrauen viel zu viel Nahrung einkaufen. Einiges davon würde dann übrigbleiben und manchmal im Kühlschrank oder in der Speisekammer aufgehoben werden. Dort würde es dann bleiben, bis es irgendwann anfangen würde, schlecht zu werden. Dann würde es schließlich weggeworfen werden. Er hat sehr viele Beispiele dafür gegeben, wie Nahrung verschwendet werden kann.

Verschwendet keine Zeit!

Dann ist er zurzeit gekommen. Er hat erklärt, wie wir jeden Tag Zeit verschwenden, ohne dass wir es merken. Er sagte, viele Menschen redeten den ganzen Tag lang, statt dass sie dazu kommen, irgendetwas wirklich zu erledigen. Sie sprechen mit ihren Nachbarn, dann sprechen sie mit den Leuten, die sie treffen, und das meiste, was sie besprechen, ist unnötig oder sie sprechen, anstatt ihre Aufgaben zu erledigen, oder lassen sich durch alle möglichen unnötigen Aufgaben ablenken. Und auch dafür hat er wieder viele Beispiele genannt. Es waren meistens Beispiele aus Indien, die wir aber übertragen können.

Verschwendet keine Energie!

Und dann ist er zur Energie gekommen. Damit meinte er alle Formen von Energie. Wenn wir zum Beispiel aus einem Raum herausgehen und das Licht brennen lassen, dann ist das Energieverschwendung. Wir verschwenden aber auch unsere eigene Energie in einer Menge von verschwenderischen Aktivitäten. Dabei erwähnte er besonders das Sprechen, ganz besonders das Tratschen. Und er hat gesagt, dass das nicht nur eine Form der Energie-, sondern auch der Zeitverschwendung sei.

Er hat uns angewiesen, unser Leben zu betrachten und zu beobachten, wo wir in diesen vier Kategorien verschwenden. Jeder in der Familie sollte sich fragen: „Wie und wo verschwende ich Geld? Wie verschwende ich Nahrung? Wie verschwende ich Zeit? Und wie verschwende ich Energie?“ Das war also das Programm.

Dann sind wir wieder nach Hause gefahren, haben das mit Jack besprochen und ich habe wiedergegeben, was Baba mir gesagt hatte. Wir haben uns hingesetzt, um ein Programm zu formulieren – aber das hat niemanden interessiert. Die Idee war, kleine Tagebücher aus Indien zu nehmen und darin unseren Fortschritt aufzuschreiben. Wenn wir Geld, Nahrung, Zeit und Energie sparen, wollten wir das darin vermerken. Baba schlug vor, dass wir den Ertrag aus diesen Ersparnissen den Menschen geben, die zu wenig von diesen vier Kategorien hatten. Das war das Programm zum 60. Geburtstag, und wir sollten über ein ganzes Jahr diese kleinen Büchlein führen. Dann sollten wir diese Büchlein zusammen als Geschenk zum 60. Geburtstag zurückschicken. Er wollte überhaupt keine normalen Geburtstagsgeschenke bekommen. Er hat gesagt, das wäre für ihn das schönste Geburtstagsgeschenk, denn das würde beweisen, dass wir wirklich auf dem spirituellen Weg sind.

So kam dann der 60. Geburtstag. Baba hielt eine Ansprache und er war sehr böse. Er sagt, er gäbe nur vor, böse zu sein, aber er ist niemals böse, so wie wir böse sind, wenn er allerdings manchmal einen Punkt besonders klar machen muss, dann gäbe er vor, böse zu sein. Vielleicht hat er es nur vorgegeben, aber es sah sehr echt aus. Er hat uns allen gesagt, dass er uns ein Programm gegeben hätte, das zu unserer Rettung beitragen sollte. Es wäre ein Programm, das uns helfen sollte, auf unserem spirituellen Pfad zur Erleuchtung weiterzukommen. Es wäre das einzige Programm, das uns dabei behilflich sein könnte. Er sagte: „Was habt ihr damit gemacht? Ihr habt dieses Programm nicht befolgt. Nur einige wenige haben das getan. Aber ihr habt Geld an den Trust geschickt und ihr habt gedacht, dass das genügen würde.“ Aber es war nicht das Geld, das Swami wollte. Er brauchte das Geld nicht. Und wir wollten nur unser Gewissen beruhigen.

Wir hatten also das Geld nach Indien geschickt, anstatt das Programm durchzuführen. Er wollte das Geld wieder jedem zurückgeben. Das hat er dann auch so gemacht. Und wir dachten, dass diese Tagebuchmethode jeden von uns überzeugen würde, das Programm auch zu befolgen, aber das hat es nicht getan. Wir wollen unsere Wünsche einfach nicht aufgeben. Wir wollen noch nicht einmal mit der Verschwendung aufhören. Er sagte, dass er ein bisschen müde davon ist, dass wir seine Worte nur lesen oder hören, mit denen er uns Lehren und Anweisungen für unser Leben gibt, aber nicht befolgen. Er erwarte doch nicht, dass wir nur lesen oder zuhören, sondern dass wir es auch umsetzen, dass wir

es praktizieren. Er hat es erst vor kurzem wieder gesagt, dass er sich von jedem von uns wünscht, dass er sich in diesem Programm engagiert, nämlich darin, seine Wünsche zu begrenzen. Es geht nicht darum, die Wünsche völlig zu unterbinden. Es müsste schon ein gradueller, ein langsamer Prozess sein, aber wir sollten wenigstens auf diesem Pfad beginnen, indem wir in den vier Kategorien, die ich genannt habe, mit der Verschwendung aufhören.

Baba möchte, dass wir mit diesem Programm arbeiten, weil das bedeutet, dass wir an uns selbst arbeiten. Es verändert alte Muster, alte Gewohnheiten. Und wie Baba aufgezeigt hat, ist es für die Familien sehr, sehr nützlich, weil sie dann mehr Geld zur Verfügung haben, mehr Nahrung, mehr Zeit und auch viel mehr Energie, um das zu tun, was getan werden muss. Und er erwartet und hofft immer noch, dass wir diese Reise, dieses Programm auf uns nehmen.

Was ich normalerweise vorschlage, ist, dass wir uns jede dieser Kategorien, eine nach der anderen vornehmen, dass wir dann unsere Aufmerksamkeit zurücknehmen, uns nach innen kehren, in ein meditatives Stadium und uns auf Babas Bild oder Form konzentrieren. Er hat das oft als eine sehr gute Übung dargestellt, wenn wir über etwas im Zweifel sind. Es ist eine ziemlich amüsante Geschichte, die ich dazu erzählen kann:

Einmal sind mein Mann und ich nach Indien gereist. Zu dieser Zeit war er ein Aufgabenträger der Sai Organisation. Als wir im Aschram ankamen, stellten wir fest, dass viele der anderen Aufgabenträger auch da waren, was nicht geplant war – jedenfalls nicht von den Aufgabenträgern, vielleicht schon von Baba. Und dann haben sie beschlossen, dort ein Treffen zu organisieren, was ursprünglich in den Vereinigten Staaten stattfinden sollte, aber weil die Staaten ein so großes und weitflächiges Land sind, war es eine gute Gelegenheit, sich dort in Indien zu treffen.

Zu der Zeit war es nicht erlaubt, dass beide Ehepartner Aufgabenträger sind. Mein Mann war Aufgabenträger in der Organisation und ich war es nicht. Das galt auch für alle anderen Aufgabenträger, die alle auch Männer waren. Den Frauen war es erlaubt, zu dem Treffen mitzukommen, wenn sie versprachen, nichts zu sagen, was für uns alle ziemlich schwierig war. Wir waren also alle im Aschram und versammelten uns zu einer Art Eröffnungstreffen. Baba ist dann rein und raus gegangen, durch die Versammlung hindurchgelaufen, mal wieder rein und wieder raus. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, als er gerade hereinkam, diskutierten sie gerade über ein bestimmtes Mitglied der Organisation, das besonders schwierig war. Es gab viele, viele Probleme, weil diese Person so kontrollierend war. Es war zu einem wirklichen Problem geworden, und alle waren dabei herauszufinden, was sie dagegen unternehmen konnten.

Als gute Ehefrau saß ich da und habe ganz still zugehört. Und der Gedanke, der mir durch den Kopf ging, war der: Wie könnten wir wirklich sicher sein, was unser eigener Wille ist, was der Wille von anderen ist und was der Wille Babas ist? Wie könnten wir sicher sein, das zu unterscheiden, wem wir folgen sollten? Denn ich hörte ja der Diskussion zu und habe mich wirklich gefragt, wie man da weiterkommen könnte. Und plötzlich schaute Baba mich an und sagte: „Oh ja, Mrs. Krystal, Sie haben doch eine Frage.“ Er hatte also meine Gedanken gelesen, woran ich mich zu diesem Zeitpunkt schon ein bisschen gewöhnt hatte. Mein Mann schaute mich an und sagte: „Oh bitte, wage es nicht, hier jetzt etwas zu sagen.“ Und ich sagte: „Ich darf hier ja eigentlich gar nichts sagen. Ich bin ja nur eine Ehefrau.“ Ich weiß nicht, ob einige von euch das schon einmal erlebt haben, wenn er wirklich möchte, dass etwas passiert, dann kann er so wachsen und sehr groß werden und eine sehr beeindruckende Haltung einnehmen. Das tat er auch und es sah so aus, als wenn er anfangen würde, über uns hinwegzuwachsen. Und er sagte: „Mrs. Krystal, bitte stellen Sie diese Frage! Swami fordert Sie auf, zu sprechen. Und Swami gibt Ihnen die Erlaubnis, diese Frage zu stellen.“

Am liebsten wäre ich im Erdboden verschwunden. Aber Swami kann sehr nachdrücklich sein. Und letztlich habe ich dann meinen Gedanken, meine Frage gestellt, wobei Swami die Gelegenheit genutzt hat, mich weiter zu beschämen, was er manchmal zu tun beliebt. „Seht ihr“, sagte er zu den anderen.

„Das war eine sehr gute Frage.“ Und dann hat er uns den Weg gezeigt, wie wir herausfinden können, ob es sich um unseren Willen, den Willen von jemand anderem oder seinen Willen handelt. Wie könnten wir das also herausfinden? Und es war genau die Sache, um die das Gespräch der Aufgabenträger die ganze Zeit gekreist hatte. Er sagte: „Nimm eines meiner Fotografien, gehe allein an einen ganz ruhigen Ort und bitte Baba von Herzen, aus dem Inneren deines Herzes, Swami möge dir eine Antwort geben. Es ist völlig unabhängig davon, welche Frage du stellst. Weil du fragst, wirst du eine Antwort bekommen, normalerweise innerhalb von 20 Minuten.“ Meine Erfahrung ist, dass es häufig wesentlich länger als 20 Minuten dauert. Ich denke, er meinte, dass die Konzentration 20 Minuten dauern sollte und dass die Antwort dann später kommt, wann immer wir für die Antwort reif sind oder wenn es der richtige Zeitpunkt ist. Aber er hat uns versichert, dass wir eine Antwort bekommen würden, weil wir darum gebeten haben. (...)

Meiner Erfahrung nach ist es so, dass, wenn ich den Wunsch nach etwas aufgegeben habe, ich dann etwas viel Besseres bekomme als das, was ich mir gewünscht hatte. Baba sagt auch, er werde uns das geben, was wir uns wünschen, um was wir gebeten haben, in der Hoffnung, dass wir irgendwann an den Punkt kommen, an dem wir ihn bitten, uns das zu geben, wofür er gekommen ist, um es uns zu geben. Und meine Erfahrung ist die, dass er wesentlich mehr gibt als das, um was ich ihn je gefragt hatte. Wir begrenzen in der Regel das, was er uns geben könnte, indem wir auf dem, was wir uns wünschen oder was wir nicht haben möchten, bestehen. Aber ich habe immer wieder erkannt, dass er es besser weiß als wir, was wir wirklich brauchen. Wir brauchen also keine Angst vor dem Programm zu haben. Es bringt immer viel bessere Ergebnisse als die, die wir uns hätten vorstellen können. Es ist keine Bestrafung. Es ist ein Geschenk.

(Auslassung einzelner persönlicher Fragen und Antworten)

Ein letzter Gedanke: Ich habe oft beobachtet, dass Baba die Leute in Interviews fragt: „Was möchtest du? Was wünschst du dir?“ Und ich war so amüsiert festzustellen, dass die Menschen Baba dann um Erleuchtung bitten – so als ob Baba das einfach so in die Hand fallen lassen könnte. Aber er sagt, dass das Programm der Begrenzung der Wünsche am Ende zur Erleuchtung führt! Denn dieses Programm führt zur Einswerdung mit dem Baba-Selbst oder dem Gott-Selbst, das im Inneren von jedem Einzelnen von uns ist. Und das Einzige, was die Einswerdung verhindern kann, sind unsere Wünsche. Wenn ihr also Erleuchtung möchtet, dann könnt ihr euch einfach darauf einlassen, dieses Programm der Begrenzung der Wünsche anzuwenden, anstatt darum zu bitten, dass es euch geschenkt werde, was unmöglich ist. Sai Ram und vielen Dank, Baba.

Transkription: Vera Kratz

*2006 aus Sathya Sai Briefe, Heft 97